

Gottes Freunde

Wir unterscheiden bei Menschen, die wir kennen, genau zwischen unzähligen oberflächlichen Bekanntschaften, zahlreichen Zweckfreundschaften und wenigen „echten“ Freunden. Bekannten laufen wir ab und zu über den Weg. Zweckfreundschaften pflegen wir mit denen, die ein Interessensgebiet oder Hobby mit uns teilen. Aber eine tiefe Freundschaft verbindet uns nur mit wenigen engen Bezugspersonen, mit denen wir uns ehrlich austauschen können. Zu guten Freunden haben wir Vertrauen, weil sie uns kennen und wir sie.

Meist basiert eine funktionierende Freundschaft auch auf einer gewissen Gleichrangigkeit. Erstaunlicherweise ist in der Bibel dennoch an einigen Stellen von „Gottes Freunden“ die Rede. Der allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, hat menschliche Freunde?

Als ich vor einiger Zeit hörte, ein Kollege habe mit dem damaligen Bundeskanzler studiert und sei mit ihm befreundet, sah ich ihn sofort mit anderen Augen an. Er war sozusagen auf Tuchfühlung mit dem mächtigsten Politiker Deutschlands! Bereits die Freundschaft zu bedeutenden Persönlichkeiten unserer Zeit erscheint uns so fern. Wie undenkbar ist da erst eine

Freundschaft mit Gott? Und doch: Es gibt einzelne Personen, die Gott als enge Bezugspersonen sieht. Drei Personen und zwei Gruppen nennt er seine „Freunde“. Und diese Bezeichnung klingt wie eine Auszeichnung, wie ein „Ehrentitel“. Sie weist auf eine außergewöhnlich enge Beziehung hin.

1. Abraham

Abraham ist chronologisch gesehen der Erste, der „Gottes Freund“ genannt wird. Im Jakobusbrief dient er als Beispiel dafür, dass der Glaube an Gott sichtbar werden muss, dass Glauben Folgen hat (Jak 2,22f. GN): *„Abrahams Glaube und seine Taten wirkten zusammen; sein Glaube wur-*



de durch sein Tun vollkommen. Auf diese Weise bestätigte sich das Wort in den Heiligen Schriften: „Abraham glaubte Gott, und dies rechnete Gott ihm als Gerechtigkeit an.“ Er wird sogar **Freund Gottes** genannt.“ (Vgl. auch 2Chr 20,7; Jes 41,8.) Abrahams Lebensgeschichte verdeutlicht, wie eine Freundschaft mit Gott möglich ist.

Abraham ist nicht von sich aus auf die Idee gekommen, Gottes Freund werden zu wollen – Gott ist auf ihn zugekommen. Gott verspricht dem verduztten Abraham (da hieß er noch Abram) sozusagen das Blaue vom Himmel: riesigen Landbesitz; Nachkommen, aus denen ein eigenes, großes Volk werden soll; und göttlichen Segen. Doch er sagt: Du musst mir dafür vertrauen. Lass alles, was dir bisher Halt und Sicherheit geboten hat, zurück. Lass deine Heimat und deine Verwandtschaft hinter dir. Und Abraham, immerhin schon 75 Jahre alt (1Mo 12,4), geht. Er fängt neu an. **Gott bietet Abraham seine Freundschaft an**, und Abraham lässt sich auf diese besondere Beziehung ein – das ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Später verspricht Gott Abraham ein Kind. Aus diesem Kind, erläutert Gott, wird das Volk entstehen, das er ihm zugesagt hat. Und Abraham glaubt Gott – zumindest weitgehend. Er versucht zwischendurch, Gottes Handeln ein wenig nachzuhelfen mit einer Zweitfrau, denn Sara, seine Frau, ist schon alt und hat die Wechseljahre hinter sich (1Mo 18,11). Und Abraham ist mit 86 (1Mo 16,16) auch nicht mehr der Jüngste. Doch dann, Abraham hat inzwischen seinen 100. Geburtstag gefeiert (1Mo 21,5), schenkt Gott der betagten Sara tatsächlich ein Kind, Isaak. Ein Wunder!

Nach einigen Jahren befiehlt Gott Abraham: Diesen Sohn, deinen einzigen, von dem deine Zukunft abhängt, opfere ihn! Opfere den, durch den meine Versprechen, die ich dir gegeben habe, erfüllt werden sollen! Und Abraham zögert nicht, er vertraut Gott, er ist zum Äußersten bereit. Zum Glück stellt sich das Ganze als Test heraus und Gott greift rechtzeitig ein. Aber Abraham hätte das durchgezogen. **Abraham vertraut Gott und nimmt ihn ernst**, er glaubt ihm. Und der Glaube zeigt sich konkret in seinem Leben, seinen Entscheidungen, seinen Handlungen. Abraham zweifelt nicht an Gottes Aussagen, sondern setzt um, was er ihm sagt. Die Episode mit Hagar zeigt: Auch Abraham als Freund Gottes ist nicht perfekt. Auch der Glaubensheld Abraham meint an einer Stelle, Gott nachhelfen zu müssen. Aber Ausnahmen bestätigen die Regel, und die Regel lautet: Abraham vertraut Gott (Röm 4,18–22).

Ein wesentliches Kennzeichen der Beziehung zwischen Abraham und Gott ist also, wie dargestellt, das große Vertrauen. Nun kommt Vertrauen ja auch nicht von ungefähr. Begründetes Vertrauen entsteht, wenn man sich gut kennt, Erfahrungen teilt, sich austauscht. Gott und Abraham kennen sich gegenseitig sehr gut. Natürlich kennt Gott Abraham in- und auswendig; aber auch umgekehrt gilt: Abraham kennt Gott persönlich und direkt.

Gott besucht Abraham mehrmals. Die beiden verbringen ausgiebig Zeit miteinander (1Mo 17 und 18). Abraham lädt Gott in sein Zelt ein, bewirtet ihn, führt lange Gespräche mit ihm. Das ist, wenn man darüber nachdenkt, eine wirklich aus dem Rahmen fallende Konstellation: Gott und Abraham im vertrauten Gespräch bei

Kalbsbraten und Kuchen!

Gott pflegt den persönlichen Kontakt mit seinem Freund, begegnet ihm, hat Gemeinschaft mit ihm. Gott bietet ihm einen vertrauten Umgang an, tiefgehende Kommunikation. Das ist wie bei menschlichen Freundschaften: Freundschaften müssen gepflegt werden – durch ehrlichen Austausch und persönliche Begegnungen.

Gott redet bei den Treffen Klartext mit Abraham. Und der öffnet sich, antwortet ehrlich. Gott öffnet sich ungewöhnlicherweise auch sehr intensiv: Er vertraut seinem Freund Abraham Geheimnisse an. Gott spricht mit Abraham über seine Zukunftspläne. Gegenseitiges Vertrauen macht hier Offenheit und Transparenz möglich. Gott sagt sich (1Mo 18,17): *„Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“*

Gott weilt seinen Freund in seine Geheimnisse und Pläne ein (z. B. 1Mo 15,13ff.; 18,17ff.). Abraham vertraut Gott und tut, was Gott sagt. Gott vertraut Abraham und sagt, was er tun wird. David bringt es in einem seiner Lieder auf den Punkt (Ps 25,14 GN): *„Alle, die den Herrn ernst nehmen, zieht er ins Vertrauen und enthüllt ihnen das Geheimnis seines Bundes.“*

Abraham nimmt Gott ernst – umgekehrt gilt das aber genauso: Als Gott Abraham enthüllt, dass er Sodom, diese Stadt der Sünde, vernichten wird, nimmt Abraham sich viel heraus (1Mo 18,23ff.). Er sagt: „Gott, wenn es dort 50 Gerechte gibt – würdest du dann die Stadt verschonen?“ Gott lässt sich darauf ein, er antwortet: „Ja, gut, wenn 50 Gerechte in der Stadt sind, will ich sie verschonen.“ Abraham lässt nicht locker, er fragt: „Ich weiß, es ist dreist, ich bin ein Nichts im Vergleich mit dir; aber was, wenn

nur 45 Gerechte in Sodom wohnen?“ Er handelt Gott auf 40 herunter, dann auf 30. Er sagt: „Nimm es mir nicht übel, aber was, wenn nur 20 Gerechte in der Stadt sind?“ – „Was, wenn es nur 10 sind?“ Und Gott sagt seinem Freund: „Gut, ich werde die Stadt nicht vernichten, wenn zehn Gerechte darin wohnen. Aber nur weil du es bist!“ Und Gott rettet Lot und seine Familie. **Gott hört auf seinen Freund Abraham**. Er respektiert dessen Bitte, berücksichtigt seine Argumente, nimmt ihn als Gegenüber ernst.

2. Mose

Die zweite Person, die als Gottes Freund bezeichnet wird, ist Mose: *„Der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet“* (2Mo 33,11). Die eben ausführlicher beschriebenen Prinzipien der Freundschaft zwischen Abraham und Gott lassen sich auch auf Mose anwenden. Auch hier zeigt sich: **Gott bietet Mose seine Freundschaft an**. Gott wählt ihn aus, begegnet ihm im Dornbusch (2Mo 3) und beruft ihn – nicht nur im Sinn einer Beauftragung, sondern auch als Berufung in eine besonders enge Beziehung. Mose zögert zwar ein wenig und hat Bedenken, aber er lässt sich dennoch darauf ein. Er setzt Gottes Anweisungen um. **Mose vertraut Gott und nimmt ihn ernst** (2Mo 4ff.). Er lernt Gott immer intensiver kennen. Bei der ersten Begegnung (2Mo 3,6) hat Mose noch Angst, in Gottes Nähe zu kommen. Nach einigen außergewöhnlichen Erfahrungen (unter anderem den zehn Plagen, dem Passah, dem Auszug aus Ägypten, dem Manna in der Wüste ...) genießt er aber die Vertrautheit mit Gott. Er nähert sich Gott stellvertretend für das ganze Volk (2Mo 20,21). **Er hat en-**

ge Begegnungen mit Gott. Er bleibt zweimal 40 Tage und Nächte auf dem Berg Sinai in der Wolke, die Gottes Herrlichkeit umschließt (2Mo 24,18; 34,28). Im Zelt der Begegnung, außerhalb des Lagers, hat Gott regelmäßig Gemeinschaft mit ihm (2Mo 33,8–11; 34,34). Genau in diesem Zusammenhang wird Mose in der Bibel „Gottes Freund“ genannt; dort redet Gott mit Mose, wie ein Mann mit seinem Freund redet.

Mose wird von Gott in seine Pläne und Geheimnisse eingeweiht.

Miriam und Aaron zweifeln einmal an der Autorität Moses und rebellieren. Gott selbst greift ein und stellt die Besonderheit seiner Beziehung zu Mose klar (4Mo 12,6–8). Das Volk Israel kann sehen, was Gott tut, Mose weiß sogar, *warum* Gott es tut (Ps 103,7).

Ähnlich wie bei Abraham **hört Gott auf Mose und nimmt ihn ernst**, als das Volk in den ersten 40 Tagen Wartezeit das goldene Kalb herstellt und es anbetet – zunächst will Gott sie deswegen vernichten (2Mo 32,11–14). Mose bittet Gott, diesen radikalen Entschluss zu überdenken – und er überzeugt ihn, kann ihn umstimmen. Mose hat über Argumente und Bitten Einfluss auf Gott. Er wird sogar nach seinem Tod von Gott selbst begraben (5Mo 34,6) – das klingt wie ein letzter, respektvoller Freundschaftsdienst.

3. Die zwölf Jünger

Die Geschichte von Abraham und Mose, den beiden Freunden Gottes aus dem Alten Testament, ist beeindruckend und mutmachend. Doch andererseits sind diese herausragenden Gestalten vielleicht ein paar „Schuhnummern“ zu groß, um auf uns übertragbar zu sein. Mit Gott Kalbsbraten essen? Das ist weit weg, scheint in einer anderen Welt zu spielen. Im

Neuen Testament tauchen aber auch einige Freunde Gottes auf, die eher „Normalmaß haben“; keine Überflieger, sondern Leute wie du und ich.

Die Evangelien berichten von der kurzen Zeitspanne, während deren Gott als Mensch auf dieser Welt lebt. Jesus wird als Mensch geboren und ist doch ganz Gott. Er wird angefeindet und bewundert, geliebt und gehasst. Jesus wählt sich einen vertrauten Kreis von Freunden aus: die zwölf Jünger. Das waren bodenständige Kerle, manchmal aus eher grobem Holz geschnitzt. Genau diese Truppe bezeichnet er in Lk 12,4 als seine Freunde: „*Ich sage aber euch, **meinen Freunden** ...*“ (Vers 1 macht deutlich, dass er sich an die Zwölf richtet).

Wie bei Mose und Abraham gilt: Er wählt sie aus und **bietet ihnen seine Freundschaft an** (Joh 15,16). Er holt sie aus ihren Jobs, aus ihrer Routine heraus. Genauso gilt: **Sie vertrauen ihm, nehmen ihn ernst**, lassen sich auf das Abenteuer ein. Jesus betont in der Abschiedsrede vor seiner Gefangennahme und Kreuzigung (Joh 15,14): „*Ihr seid **meine Freunde**, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.*“ Da merkt man doch recht deutlich: Gleichrangigkeit kann es zwischen Gott und seinen menschlichen Freunden nicht geben. Gott gibt die Regeln vor. Aber es heißt auch: Ihr habt es in der Hand, meine Freunde zu werden. Und die Jünger entscheiden sich dafür, die Freundschaft anzunehmen, sie verlassen alles und schließen sich ihm an (Lk 5,11; 18,28).

Ebenfalls gilt wie bei Mose und Abraham: **Jesus pflegt den persönlichen Kontakt**, die Beziehung zu seinen Freunden. Dieser ausgewählte Freundeskreis ist permanent eng um ihn herum, die Zwölf sind über Jahre seine ständigen Begleiter. Sie bekom-

men alle Geschehnisse und Äußerungen aus der ersten Reihe mit. Sie verfolgen sein Handeln und Denken. In Einzelgesprächen geht er ihnen auch persönlich nach (Joh 21,15ff.).

Jesus weihet seine Freunde in seine Pläne ein, gewährt ihnen Einblicke in seine Welt und in seine Gedankenwelt. Er weist sie auch deutlich darauf hin, dass dies ein Privileg darstellt (Joh 15,15): *„Ich nenne euch nicht mehr Sklaven, denn der Sklave weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich **Freunde** genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe.“* Unter Freunden gibt es keine Geheimnisse, Jesus vermittelt ihnen sehr viele Einschätzungen und Hintergrundinformationen – was nicht heißt, dass die Jünger auch auf Anhieb alles verstehen.

In einem Punkt setzt Jesu Geschichte mit den Jüngern einen deutlichen Akzent: **Jesus nimmt die Jünger als Gegenüber sehr ernst**. Er wünscht sich, dass sie ihn verstehen, ihn unterstützen, ihm sogar ein wenig Halt geben, zu ihm stehen. Er hofft, dass sie seine Last teilen, soweit es geht. Im Garten Gethsemane, kurz vor seiner Festnahme, ist er enttäuscht, dass sie vor Müdigkeit zusammensacken und

einschlafen, anstatt mit ihm zu beten (Mt 26,36–46). Gerade jetzt brauchte er die Unterstützung seiner Freunde: *„Ein Freund liebt zu jeder Zeit – und als Bruder für die Not wird er geboren“* (Spr 17,17). Nach Jesu Festnahme *„verließen ihn die Jünger alle und flohen“* (Mt 26,56). Hier hat sich Jesus sicherlich mehr von seinen Freunden erhofft.

Es trifft ihn zusätzlich, dass er von einem aus seinem engsten Freundeskreis verraten wird. Als Judas ihn mit einem Kuss verrät, fragt Jesus ihn (Mt 26,50): *„Freund, wozu bist du gekommen?“** Diese Situation wird schon im Alten Testament prophetisch vorausgesagt (Ps 41,10; vgl. Joh 13,18): *„Selbst mein Freund, auf den ich vertraute, der mein Brot aß, hat die Ferse gegen mich erhoben.“*

Bei den Jüngern kann ich mich schon eher wiederfinden als bei Mose oder Abraham. Sie sind Gottes Freunde, seine engen Bezugspersonen – mit all ihren Macken. Hier gilt der Spruch: *„Ein Freund ist ein Mensch, der dich mag, obwohl er dich kennt.“* Gott kennt die Jünger besser, als sie sich selbst kennen. Er kennt den übereifrigen Petrus, den skeptischen Thomas. Er weiß, dass sie schwer von Begriff sind, sich mit Vorliebe streiten, wer der

* Bemerkenswert ist, dass im griechischen Grundtext in der Anrede nicht wie bei den anderen genannten Freunden Gottes das Wort *phílos* (= Freund, Geliebter) benutzt wird, sondern nur das deutlich distanziertere *hetairo*s (= Kamerad, Begleiter).



Beste ist. Und doch wünscht er ihre Freundschaft und investiert in sie. Die Jünger sind grandiose Versager – und doch Freunde Gottes. Jesus hält an ihnen fest. Später spielen sie gerade vor diesem prägenden Hintergrund, diesem einmaligen Einblick, diesen beeindruckenden Erfahrungen eine hervorgehobene Rolle bei der Ausbreitung des Evangeliums und der Gründung der ersten Gemeinden.

4. Lazarus von Betanien

Als dritte Einzelperson wird ein ansonsten vollkommen unauffälliger Mensch als Freund Gottes bezeichnet: Lazarus, der Bruder von Marta und Maria. Jesus ist öfter zu Gast bei ihnen in Betanien, besonders Maria hört ihm gerne und aufmerksam zu (Lk 10,38–42). Jesus gewinnt diese Familie lieb (Joh 11,5). Später salbt Maria ihn mit Öl (Joh 12,1–3). Es wird deutlich: Da bestehen enge, vertraute Beziehungen!

Irgendwann, Jesus hält sich gerade ein wenig abseits auf, lassen ihm die Schwestern ausrichten: *„Herr, der, den du lieb hast, ist krank“* (Joh 11,3). Doch Jesus, der so viele Wunder getan hat, zeigt zunächst keine Reaktion. Er macht sich erstaunlicherweise erst zwei Tage später auf den Weg nach Betanien. Er weiß, dass Lazarus da bereits gestorben ist, und erklärt seinen Jüngern verklausuliert (Joh 11,11): *„Unser Freund Lazarus ist eingeschlafen. Aber ich gehe jetzt zu ihm, um ihn aufzuwecken.“* Das ist ein bemerkenswerter weiterer Aspekt: Jesus bezeichnet Lazarus nicht nur als seinen Freund, sondern die erste Person Plural macht deutlich: **Jesu Freund ist automatisch auch ein Freund der anderen Freunde Gottes.** Da gibt es keine Exklusivitätsansprüche, sondern einen starken verbindenden

Zusammenhalt.

Als Jesus in Betanien ankommt, ist Lazarus tatsächlich schon gestorben, sogar bereits beerdigt. Die Trauergäste merken anhand Jesu Reaktion, wie sehr Jesus an ihm hing (Joh 11,36). Aber Jesus weckt ihn in dramatischen Szenen auf. Er ruft seinen toten Freund aus der Gruft: *„Lazarus, komm heraus!“* Und Lazarus tritt heraus, eingewickelt in Lechentücher. Während Lazarus von den Grabtüchern befreit wird, können die Trauergäste, die eigentlich die Schwestern trösten wollen, kaum fassen, was passiert ist. Aber einige beginnen, an Jesus zu glauben (Joh 11,45).

Lazarus, Jesu Freund, bleibt danach erst recht in seiner Nähe. Jesus isst kurz darauf mit ihm in Betanien zu Abend (Joh 12,1f.); ein großes Festessen wird aufgeföhren. Dutzende Schaulustige kommen und wollen nicht nur Jesus, den Wanderprediger und Wunderheiler, sehen, sondern Lazarus, den lebenden Toten! Lazarus wirkt wie ein Magnet. Jesu Freund zieht viele Menschen in Jesu Nähe, er ist der Auslöser, dass zahlreiche Menschen, nachdem sie Lazarus kennengelernt haben, an Jesus glauben. Das ist den Hohenpriestern natürlich ein Dorn im Auge; sie überlegen, ihn auszuschalten (Joh 12,9–11).

Lazarus genießt sichtbar seine Freundschaft mit Jesus. Und allein seine Anwesenheit trägt dazu bei, dass andere Jesus kennenlernen wollen, auch seine Freunde werden wollen.

Die guten Erfahrungen, die Lazarus mit Jesu Freundschaft gemacht hat, will er auch anderen ermöglichen. Durch Lazarus kommen viele zum Glauben. Er betrachtet die anderen nicht als störende Konkurrenz. Im Gegenteil: Er gibt seine Freundschaft mit Jesus weiter, teilt sie.

5. Zolleinnehmer und Sünder

Eine allerletzte Gruppe von Menschen gibt es noch, die in der Bibel als Gottes Freunde bezeichnet werden. In Mt 11,19 sagt Jesus: „*Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt wie jedermann, und da heißt es: ‚Was für ein Schlemmer und Säufer, dieser Freund der Zolleinnehmer und Sünder!‘*“ (NGÜ). Jesus widerspricht der Einschätzung nicht, dass er gerade den verachteten und verhassten Personengruppen, den Sündern, den korrupten und zwielichtigen Gestalten sowie den Außenseitern seine Freundschaft gönnt. Er betont, dass er nicht für die scheinbar Frommen gekommen ist, für die, die meinen, sie brauchten keine Vergebung. Er ist für die da, die wissen, dass sie krank sind und Heilung brauchen (Mt 9,11–13). **Jesus beginnt eine Freundschaft mit denen, die das zu würdigen wissen.** Und er kritisiert die Frommen, die umgekehrt fast schon den Eindruck erwecken, eigentlich müsste Gott froh sein, sie zu haben.

Die großen Leitfiguren Abraham und Mose sind natürlich etwas Besonderes, und auch die Jünger und Lazarus kann man als Privilegierte, als Ausnahme ansehen. Aber in die Gruppe der Zöllner und Sünder können wir uns alle einordnen. Sünder sind wir alle. Und dennoch gilt: Gott bietet uns allen seine Freundschaft an. Wir müssen keine Überflieger sein, keine bewährten Superchristen, um zu Gottes Freundeskreis dazugehören zu können. Wir können uns das überhaupt nicht erarbeiten oder verdienen! **Die Freundschaft basiert nicht auf unseren Leistungen,** sie basiert auf Jesu Vorleistung, auf seiner Liebe zu uns (Röm 5,8 NGÜ): „*Gott beweist uns seine Liebe dadurch, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren.*“

Er wollte schon zu einem Zeitpunkt mit uns befreundet sein, zu dem wir noch überhaupt nicht zu ihm passten. Er tat alles dafür, dass eine Freundschaft möglich werden kann; das Abendmahl erinnert uns immer wieder daran, was es ihn gekostet hat. Joh 15,13 (NGÜ): „*Niemand liebt seine Freunde mehr als der, der sein Leben für sie hergibt.*“ Er hat unsere Schuld auf sich genommen. Darauf basiert die Freundschaft, die Gott uns anbietet.

6. Du und ich

Gott weiß, wie gut uns eine freundschaftliche Beziehung zu ihm tut. Er sieht den Veränderungswunsch, das Potenzial in uns, nicht nur den aktuellen Zustand. Gott kommt auf uns zu und bietet uns seine Freundschaft an. Wir müssen nur darauf eingehen. Wir können in einer Reihe stehen mit Abraham, Mose, den Jüngern, Lazarus – und mit den Sündern, den korrupten Zöllnern, den Kranken. Wir können uns einreihen in die Liste derer, die wissen, dass sie aus einer Freundschaft mit Gott mehr nehmen werden, als sie ihm jemals zurückgeben können.

Vertraust du Gott und nimmst du ihn ernst? Vielleicht bist du gerade dabei, dich für Gott zu öffnen. Dann frag Menschen, die bereits mit Gott leben, was es bedeutet, Gottes Freund zu sein. So wie Lazarus andere in Jesu Nähe brachte, können auch wir mehr erfahren und Gott besser kennenlernen, wenn wir Kontakt zu Menschen pflegen, die ihm nahe sind.

Vielleicht ist dein persönlicher Kontakt mit Gott aber auch über die Jahre ein wenig eingeschlafen. Vielleicht nimmst du seine Nähe nicht mehr so richtig wahr, vermisst die Vertrautheit, den Einblick in Gottes Tun und Denken, die Erfahrung, dass er dir zuhört, wenn du betest. Vielleicht nagen an

dir Zweifel wie an Hiob, der sagt (Hi 34,9): „Keinen Nutzen hat ein Mann davon, dass er sich mit Gott befreundet!“

Einen Punkt dürfen wir nicht aus den Augen verlieren: Die Aussage des alten Liedes „Welch ein Freund ist unser Jesus“ ist wahr – er ist ein einzigartiger Freund. Aber: wie intensiv die Freundschaft mit Gott wird und bleibt, hängt vor allem von uns ab. Von Ralph Waldo Emerson stammt der bedenkenswerte Satz: „the only way to have a friend is to be one“ („der einzige Weg, einen Freund zu haben, ist der, selbst einer zu sein“). Das beschreibt auch das Potenzial unserer Beziehung zu Gott: Will ich Gott ein Freund sein? Will ich wissen, was er über meine Umgebung, meine Stadt denkt, was er vorhat, sich wünscht? Will ich, dass er mir zuhört, mich ernst nimmt (Joh 15,16)? Der einzige Weg, Gott als Freund zu haben, ist, ihm ein Freund zu sein.

Was es heißt, Gott ein Freund zu sein, wird im Neuen Testament an verschiedenen Stellen deutlich. Jesus definiert die Freundschaft mit ihm wie dargestellt über unsere Umsetzung seines Willens (Joh 15,14). Gott will wissen, wie ernst wir es meinen. Wie intensiv bemühen wir uns, seine Sicht kennenzulernen? Setzen wir um, was wir als richtig erkannt haben? Der Glaube zeigt sich in Entscheidungen und Prioritäten.

„Idem velle atque idem nolle“ (daselbe zu wollen und dasselbe nicht zu wollen) war für den römischen Geschichtsschreiber und Politiker Sallust die Definition einer festen Freundschaft. Die Übereinstimmung unserer Vorstellungen mit Gottes Vorstellungen, die Deckungsgleichheit unseres Willens und Gottes Willens ist der In-

dikator für die Intensität der Freundschaft. Gottes Maßstäbe und Ziele müssen uns, damit wir sie ehrlich teilen und bejahen, überzeugt haben; dann werden wir sie nicht lediglich als Anweisung empfinden.

Diese Übereinstimmung wird aber kaum wachsen, wenn etwas zwischen Gott und mir steht und unsere Freundschaft behindert und stört. Jesus hat einen klaren Exklusivitätsanspruch: „Freundschaft mit dieser Welt bedeutet Feindschaft gegen Gott. Wer sich also mit der Welt befreundet will, verfeindet sich mit Gott“ (Jak 4,4 GN). Kann es sein, dass wir Gottes Nähe weniger suchen als den Kontakt zu anderen Anhaltspunkten (Zielen, Maßstäben, Prioritäten, Beschäftigungen)? Hören wir unter Umständen mehr auf andere (z. B. auf die Bilder der Medien oder auf die Erwartung unserer Umgebung) als auf Gott? Wem vertrauen wir, wem erzählen wir das, was uns wirklich beschäftigt? Verbringen wir intensiv Zeit mit Gott – im Gebet, im Bibellesen, im Gespräch mit anderen Christen (sind Gottes andere Freunde auch meine Freunde)? Laden wir ihn ein in unser alltägliches Leben? Sind wir da, wohin er uns einlädt?

Nur wenn wir Gott vertrauen und ihn ernst nehmen, den Kontakt mit ihm pflegen, wird er uns in seine Gedankenwelt einweihen, nur dann werden wir ihn besser kennenlernen. Nur dann wird er uns zuhören, uns auch ernst nehmen. Lasst uns diese Freundschaft annehmen bzw. wenn nötig neu aktivieren. Lasst uns andere einladen, in Gottes großen und bunten Freundeskreis einzutreten. Wer sich auf Gottes Freundschaftsangebot einlässt, erlebt Großes in seiner Nähe. Die Freundschaft mit Gott prägt und verändert.

Ulrich Müller